



Auf dem HHLA Container Terminal Burchardkai arbeitet Gesa Witte in der Terminalentwicklung.

Blick auf die Unsichtbaren: Frauen im Hafen

Das Bild des Hafens ist vom Klischee hart arbeitender Männer bestimmt. Aber Frauen haben schon immer einen wichtigen Anteil an seinem Funktionieren gehabt. Was sich geändert hat: Heute sind sie sichtbarer denn je. Mit Angela Titzrath lenkt seit 2016 eine Frau die Hamburger Hafen und Logistik AG (HHLA), das bedeutendste Logistikunternehmen im Hamburger Hafen. Damit leitet die 52-jährige Topmanagerin ein börsennotiertes Unternehmen mit rund 5.500 Mitarbeitern.

Eine Frau an der Spitze eines der wichtigsten Hafenbetriebe war noch vor wenigen Jahrzehnten schwer vorstellbar. Gerade der Hafen galt und gilt in den Köpfen der meisten Menschen als Domäne der Männer. Doch obwohl ihr Anteil dort nach wie vor vergleichsweise gering ist, steigt die Zahl der Frauen im Hafen kontinuierlich.

Die HHLA postulierte bereits 2011 ein Ziel von 20 Prozent Frauenanteil in Führungspositionen. Dafür bot das Unternehmen seinerzeit bereits gezielte Förderprogramme und bemühte sich um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Seither hat sich die Quote der weiblichen Beschäftigten von 14 auf aktuell 15,5 Prozent erhöht. Beim Eurogate Container Terminal GmbH etwa sind es dagegen lediglich 10,5 Prozent.

Neben dem Engagement von Einzelunternehmen fördert das Internationale Netzwerk für Frauen in der maritimen Wirtschaft, WISTA (Women's International Shipping & Trading Association), die Karrieren von Frauen. Alljährlich zeichnet WISTA eine Frau als „Personality of the Year“ aus, um den weiblichen Führungsnachwuchs anzuspornen: „Wir möch-

ten mit dem Award weibliche Persönlichkeiten herausstellen, die eine Vorbildfunktion in der maritimen Wirtschaft übernehmen und damit andere ermutigen, sich hier ebenfalls einzubringen. Das strahlt positiv auf das Image der Branche ab“, erklärt die Hamburgerin Dagmar Klenk. Die Erste Vorsitzende von WISTA übt selbst eine leitende Position in der Hamburger Reederei Harmstorf aus.

Der Hafen braucht Frauen

Fachkräftemangel heißt das Schreckgespenst, das die maritime Branche zwingt, verstärkt Frauen zu umwerben. Klenk führt aus: „Schon aus demografischen Gründen wird man in Zukunft nicht auf die Expertise und Kompetenz von gut ausgebildeten Frauen verzichten können.“

bitte wenden



Kalt, übel riechend und schlecht bezahlt: Die Fischverarbeitung wurde fast ausschließlich von Frauen erledigt. Diese Bilder stammen aus den 50er-Jahren.

Der Mangel an männlicher Arbeitskraft hatte bereits während beider Weltkriege dazu geführt, dass Frauen Schweißgeräte in die Hände nahmen und Krankatzen erklommen. 1915 brachen die Werften ihr selbst auferlegtes Tabu, Frauen einzustellen. Allerdings wurden diese viel niedriger als Männer entlohnt. Bei Blohm & Voss hieß es 1918: „Die Löhne der Frauen dürfen bei besonders guten und fleißigen Helferinnen eine Aufbesserung auf ungefähr 2/3 der männlichen Arbeitslöhne erfahren.“



Bis Maschinen den Job übernahmen, lasen Frauen flink im Akkord „Stinkebohnen“ aus den Kaffeelieferungen.

Es waren schon immer vor allem schlecht bezahlte Arbeiten, die Frauen im Hafen übernahmen. Reichte der Verdienst des Mannes gerade in wirtschaftlich schweren Zeiten nicht mehr, wuchs die Zahl der Frauen, die zum Lebensunterhalt der Familien beitragen mussten. In der Regel waren dies körperlich vermeintlich „leichte“, „haus-

haltsnahe“ Arbeiten. Diese angeblich geringeren körperlichen Anforderungen nutzten die Firmen als Alibi für ein Lohnniveau, das im Schnitt 30 bis 40 Prozent unter dem der männlichen Kollegen lag. Eine zusätzliche Benachteiligung: Nach der Erwerbsarbeit, die oft im Akkord erledigt werden musste, ging es für die Frauen in die „Zweite Schicht“ nach Hause, wo Haushalt und Kinder warteten.

Frauen üben den Aufstand

War es die Doppelbelastung von Erwerbstätigkeit und Haushalt, die Frauen lange davon abhielt, sich gegen die Ungleichbehandlung aufzulehnen? Vor den Demonstrationen der Frauenbewegung ab den 60er-Jahren zeigten Arbeiterinnen in Hamburg nur einmal Flagge: Kaffeeverleserinnen traten bereits vor dem großen Hafentarbeiterstreik 1886/87 in den Ausstand und wehrten sich gegen ihre unmenschlichen Arbeitsbedingungen.

Elisabeth von Dücker, Mit-Initiatorin der „FrauenFreiluftGalerie“ (siehe Kasten), nennt Forderungen, die an die Altonaer Kaffeeabrik Stucken & Andresen gerichtet wurden: „Verkürzen der Tagesarbeitszeit auf neun Stunden, Mindeststundenlohn von 25 Pfennig (das war die Hälfte der niedrigsten Männerlöhne), Verbot des Säckeschleppens, Eindämmen des Strafgeld-Unwesens: pro Tag sollten nicht mehr als 10 Pfennig erhoben

werden dürfen (strafbar waren zum Beispiel lachen, singen, manchmal auch reden.“ Nach 14 Tagen Ausstand wurden viele Forderungen umgesetzt, aber zu einem hohen Preis: Die am Streik beteiligten Frauen wurden entlassen.

Frauenarbeit im Wandel

Das Verlesen von Kaffeebohnen oder Haselnüssen galt als typischer Frauenberuf im Hafen, ebenso wie die Beschäftigung in der Fischverarbeitung, als Reinigungskraft, die Arbeit in den Kaffeeklappen oder als Prostituierte. Aber Frauen übten und üben im Hafen zahlreiche Tätigkeiten aus, die über diese gängigen Berufsbilder hinausgehen. In ihrem Buch „Frauen im Hamburger Hafen“ von 1989 porträtiert das Autorinnen-Team um Rita Bake diese Berufe. Darunter solche, die inzwischen ausgestorben sind wie etwa die Hilfsarbeit auf den Speicherböden, das Packen im Fruchtzentrum, das Fässersignieren und -waschen oder das Netzknüpfen.

Gleichzeitig wird dokumentiert, wie immer mehr Frauen ihren Platz in der maritimen Arbeitswelt einnehmen: Bei den Behörden wie Wasserschutzpolizei oder Zoll, bei den Hafen- und Barkassenbetrieben und den Reedereien: Inzwischen gibt es keine reinen Männerdomänen mehr. Denn langsam aber sicher werden die „Unsichtbaren“ sichtbar. ■ bn

Mehr als schön

1989 entstand ein erstes Wandbild auf rund 1.000 Quadratmetern, das „100 Jahre Frauenarbeit im Hafen“ an der Nordfassade des alten Fischmarktspeichers thematisierte. Initiiert wurde das Projekt vom „Arbeitskreis Frauen im Museum der Arbeit“. Drei Jahre lang hatte die Gruppe recherchiert–und zur Aufbereitung des Themas rund 100 Interviews mit Zeitzeuginnen geführt.

Das Wandbild ging leider beim Umbau des Speichers 1994 verloren, aber der Anspruch blieb, Frauen und ihre Arbeitsleistung spektakulär sichtbar werden zu lassen. Aus der ursprünglichen Gruppe stam-



Der 800. Hafengeburtstag war 1989 der Anlass, um Frauenarbeit im Hafen erstmals plakativ sichtbar werden zu lassen.

mend, kämpften die Museumswissenschaftlerin Elisabeth von Dücker und die Malerin Hildegund Schuster weiter, um ihre Idee der „FrauenFreiluftGalerie“ zu realisieren. Bis 2010 wurden sie dabei von der Sozialwissenschaftlerin Emilija Mitrovic unterstützt. Das Ergebnis trägt den Namen „Frauen FreiluftGalerie“ und ist ein Langzeitprojekt, das bis heute fortgesetzt wird.

Derzeit schmücken 15 Wandgemälde Gebäude entlang des Hafens vom Fischmarkt bis Oevelgönne und machen als bundesweit einzigartige Open-Air-Galerie Frauenarbeit sichtbar. Das Projekt soll sich weiterentwickeln: Es werden immer wieder neue Flächen gesucht, um die Geschichte der im Hafen arbeitenden Frauen weiterzuschreiben